

Feminismus

A: ḥarakat difāʿ an ḥuqūq al-marʿa.

E: feminism. – F: fēminisme. – R: feminizm.

S: feminismo. – C: nǜxing zhuyi 女性主义

I. F lässt sich als Ensemble von Debatten, kritischen Erkenntnissen, sozialen Kämpfen und emanzipatorischen Bewegungen fassen, das die patriarchalen Geschlechterverhältnisse, die alle Menschen beschädigen, und die unterdrückerischen und ausbeuterischen gesellschaftlichen Mächte, die insbesondere Frauenleben formen, begreifen und verändern will. F ist als Theorie und als soziale Bewegung aufgrund von Veränderungen in der Produktion möglich geworden, die Frauen eine größere Unabhängigkeit von feudaler Haushaltsordnung erlaubte.

Einerseits ist eine patriarchale Struktur, die Frauen vielfältig und häufig grausam unterdrückt, grundlegend für die Entwicklung und Reproduktion des globalen Kapitalismus; andererseits ermöglichen die durch die kapitalistische Arbeitsorganisation auch den Frauen gegebene soziale Mobilität und das Gleichheitsversprechen des modernen Staates, dass sich feministisches Bewusstsein, Widerstand und Reformen entwickeln. Zweifellos brachte der feministische Kampf enorme Verbesserungen für das Leben vieler Frauen. Da F, seine Erkenntnisse und seine Bewegung zugleich mit den widersprüchlichen Diskursen liberaler Demokratie und staatlichem Sozialismus aufkamen, bleibt umstritten, für wen F spricht, wen er stärkt und was seine Ziele sind. Anders gesagt, hat F weder ein monolithisches Wissen noch einen solchen Standpunkt. Gleichwohl sind die in Westeuropa und den USA herausgebildeten und am meisten verbreiteten Diskurse, die häufig nur für die Interessen weniger Frauen sprechen, in der Regel mit dem Anspruch aufzutreten, für alle Frauen zu sprechen. Der ›liberale‹ F wurde zur dominanten Stimme des F in der ›überentwickelten‹ Welt; dabei blieb er unter permanenter Belagerung durch die konservative Rechte und wurde zugleich von Frauen angefochten, die in anderen Bürgerrechts-, nationalen und revolutionären Bewegungen für gesellschaftlichen Fortschritt stritten. Frauen aus der Zwei-Drittel-Welt und aus Osteuropa, Arbeiterinnen, Farbige und Lesben hinterfragen an der Schwelle zum 21. Jh. viele der Postulate und politischen Forderungen des liberalen F, auch wenn ihnen das Vermächtnis liberaler Reform zeitweilig zugute gekommen ist und sie darauf aufgebaut haben.

1. Die Geschichte des F wird zumeist in Begriffen wie ›erste‹ und ›zweite Bewegung‹ berichtet; in den 1990ern war die

Rede vom möglichen Auftauchen einer ›dritten Bewegung‹, geführt von Frauen außerhalb der gebildeten Mittelschicht in den hoch-industrialisierten Sektoren. Diese Geschichtsschreibung ist aufgrund ihrer zeitlichen und räumlichen Beschränkung umstritten. Sie versteht F lediglich als neuere Entwicklung und folgt in ihrer Periodisierung nur dem Verlauf der feministischen Aktivitäten in Europa und in den USA. Feministische und Frauenkämpfe außerhalb des Westens bleiben ausgeschlossen. Dabei leisten Frauen individuell und in kollektiven Kämpfen seit Jahrhunderten in der ganzen Welt Widerstand gegen Unterdrückung. Die Tatsache allerdings, dass Frauen als Frauen organisierte soziale Bewegungen bilden, die sich auf gemeinsamen Interessen und auf Widerstand gegen unterdrückerische und ausbeuterische patriarchale Strukturen und Praktiken gründen, ist größtenteils ein Produkt der Moderne.

1.1 Auf unterschiedliche Weise sind die Übergänge von traditionellen feudalen Gesellschaftsstrukturen zu eher demokratischen in der Regel begleitet von einer Mobilisierung von Frauen als Frauen und der Entwicklung eines Frauen- oder feministischen Bewusstseins. Wo der Zusammenbruch der feudalen Strukturen mit einer massenhaften Landflucht verbunden ist, finden die ersten kollektiven Kämpfe von Frauen in Städten statt. In diesen Situationen sind manchmal die Reformbemühungen einer neuen städtischen Mittelklasse, manchmal auch Aufstände und Gewerkschaftsaktivitäten in der Arbeiterklasse der Grund feministischer Organisation. In einigen Gesellschaftsformationen entsteht die erste aktive Frauenbewegung aus der Beteiligung der Frauen an nationalen oder revolutionären Bewegungen oder als Teil antikolonialen Widerstands.

In vielen Fällen galt der kollektive Kampf der Frauen nicht explizit als feministisch.

Aufgrund der ungleichen Entwicklung der Moderne tauchte der organisierte Kampf von Frauen zuerst in Bauernaufständen im 20. Jh. auf (siehe etwa den kollektiven Einsatz von Frauen im Volksaufstand in Telangana). Beispiele für organisierte Aktionen, die gemeinsame Interessen von Frauen unterstützen, jedoch nicht notwendig die Kennzeichnung »feministisch« beanspruchen, sind: die 4. Mai-Bewegung in China Anfang des 20. Jh., Kampagnen für das Frauenwahlrecht, die aus komplexen Bündnissen mit Arbeiterkämpfen für bessere Arbeitsbedingungen entstanden (u.a. in Peru, Brasilien, Chile und auf den Philippinen), sowie vielfältige Formen des organisierten Widerstands von Frauen gegen koloniale Herrschaft – z.B. der Gebärstreik der Herero-Frauen während des Widerstandskrieges gegen die deutsche Herrschaft (1904/05) oder die kollektive Missachtung der Passgesetze (denen zufolge Schwarze und Farbige jederzeit ihren Pass bei sich zu tragen hatten) durch namibische Frauen in der Mitte des 20. Jh.

1.2 Einer der Schwerpunkte des F in vielen industrialisierten Gebieten im 19. und frühen 20. Jh. war der Kampf gegen soziale Ungleichheit. Diese Hervorhebung von Gleichheit innerhalb der bestehenden Verhältnisse war charakteristisch für die Kampagnen für das Frauenwahlrecht und bezeichnend für die Bindung des liberalen euro-amerikanischen F an den modernen Nationalstaat. Der F ist in dieser Hinsicht ein Kind der Ideale der europäischen Aufklärung des 18. Jh. und insbesondere der Ziele der Französischen Revolution, klassisch artikuliert in Mary WOLLSTONECRAFTS *A Vindication of the Rights of Women* von 1792. Nach der Revolution wurden die Forderungen nach gleichen Rechten und Freiheiten für Männer und Frauen – Persönlichkeitsrecht in der Ehe, Scheidungsrecht, Wahlrecht, Recht auf Eigentum und auf Bildung – zwar

abgeschmettert, doch tauchen sie während des gesamten 19. und 20. Jh. in den Industriegesellschaften wieder auf. Mit dem Anschwellen des Kolonialismus werden Wollstonecrafts Ideale über nationale Grenzen hinweggetragen und von liberalen feministischen Reformern in Lateinamerika, China, auf den Philippinen, Sri Lanka, in Indien, Japan, den USA und Westeuropa aufgenommen und vorangetrieben.

Der liberale F des 19. und frühen 20. Jh. beschäftigt sich vor allem mit der Frage der Hausarbeit und der besonderen Lage von Frauen als Mütter, mit dem allgemeinen Rechtsstatus der Frauen und mit der Notwendigkeit, das Verhältnis von Privatem und Öffentlichem neu zu denken. Frauen organisieren den Kampf um die Verbesserung der Arbeitsbedingungen von Frauen, für Rechtsschutz und für das Recht von Frauen auf Eigentum und Bildung. Diese Kämpfe gehen mit denen um gewerkschaftliche Organisation und für die Abschaffung der Sklaverei einher und stehen zugleich in Konkurrenz zu diesen.

Als Erbe hinterlässt der liberale F sowohl erhebliche Verbesserungen im Leben vieler Frauen als auch die Beschränkung des Blickwinkels auf politische Reformen. Dass die erzielten Erfolge Ergebnis der Organisierung von Frauen als Frauen war, ist allein schon von bemerkenswerter historischer Bedeutung. Dass allerdings zu Beginn des 20. Jh. die politischen Ziele des liberalen F in Europa und den USA auf den Kampf ums Wahlrecht verengt wurden, zeugt davon, dass die weißen Feministinnen aus der Mittelschicht ihren Führungsanspruch und ihre Interessen durchgesetzt hatten.

1.3 Da F als politischer Diskurs das Produkt der aus dem Übergang zum Industriekapitalismus resultierenden Krisen und deren Bewältigung ist, ist seine Geschichte auch in der Folgezeit von den Widersprüchen und strukturellen Anpas-

sungen bestimmt, die den Kapitalismus in seinen späteren Phasen begleiten. Die Zunahme feministischer Aktionen, die sich in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen und über nationale Grenzen hinweg in der Mitte des 20. Jh. feststellen lässt, geht in etwa einher mit der Wende zum Spätkapitalismus. In vielen Fällen schließen diese Aktionen die Mobilisierung von Frauen in anti-kolonialistischen und anti-rassistischen Kämpfen, manchmal auch in linken Parteien und Organisationen ein. Revolutionäre und nationale Befreiungsbewegungen (z.B. in China, Vietnam, Kuba, Nicaragua) gestatten es Frauen, in öffentliche Funktionen zu kommen, ohne allerdings immer Gelegenheit zu erhalten, Kritik an der Verflechtung patriarchaler Strukturen mit Imperialismus und Kapitalismus öffentlich zu äußern. In vielen Ländern, in denen Frauen mit der Beharrlichkeit eben dieser Strukturen innerhalb der Linken selbst konfrontiert waren, machten sie sich los, um autonome Frauengruppen zu bilden. In anderen Fällen wurden unter dem Druck ökonomischer Krisen und repressiver politischer Regime (z.B. in China, auf den Philippinen) Frauenkämpfe von unten organisiert.

Der F in der SU wurde trotz revolutionärem Klassenkampf von der Sturheit patriarchaler Sozialstrukturen beeinträchtigt, die sich nach dem revolutionären Aufbruch mit dem Auftauchen des stalinistischen repressiven Staatsapparats wieder verstärkten. Bis 1989 existierte keine unabhängige russische Frauenbewegung. Vor der Revolution von 1917 gab es zwar einige Kampagnen für das Frauenwahlrecht und eine Bildungsreform, aber sie blieben auf die privilegierten Klassen in den städtischen Zentren beschränkt. Nach der Machtübernahme durch die Bolschewiken wurde ein für die politische Bildung von Frauen verantwortliches »Frauenressort« eingerichtet, das jedoch

unter Stalin wieder abgeschafft wurde. Die Perestrojka eröffnete die Möglichkeit für eine breitere politische Organisation von und für Frauen. Auch im übrigen kommunistischen Osteuropa war das Leben zwar von formaler Gleichheit und Emanzipation bestimmt, aber der männliche Dominanzapparat blieb erhalten, so dass Frauen am Arbeitsplatz und zu Hause nicht gleichgestellt waren. In den meisten osteuropäischen Ländern blieben die Benachteiligungen der Frauen und die patriarchale Macht auch nach dem Zusammenbruch von 1989 erhalten. Frauenorganisationen ebenso wie feministische Diskurse sind rar, wenn nicht inexistent; auch im Bereich der politischen Repräsentation sind Frauen häufig abwesend.

Außerhalb des »überentwickelten« sowie des ehemaligen sowjetischen Machtbereichs besteht eine große Bandbreite von Frauenorganisationen und feministischem Wissen: nationale Bewegungen oder kleine, auf lokale Themen bezogene Gruppen, die häufig die Bezeichnung »feministisch« meiden und oft mit den allgegenwärtigen Nicht-Regierungsorganisationen (NGOs) verbunden sind. Außerhalb Europas und den USA ist der F fast ausnahmslos in einer komplexen Beziehung zum Niedergang der alten imperialen Ordnung und dem Auftauchen nationaler Bewegungen aufgekommen: als Teil anti-kolonialer Aktionen, im Zuge von Modernisierung und Reformen, aber auch im Rahmen von Versuchen, Traditionen wiederzubeleben. Die Gewährung des Wahlrechts war zuweilen das Ergebnis einer Staatspolitik »von oben« (Ecuador, Brasilien, Uruguay, Kuba, Chile, Peru, Mexiko, Kolumbien), in der Hoffnung, dass die Frauen für die Rechten stimmen würden. Durchgängig, wenn auch in unterschiedlicher Weise, war der F in der gesamten Zwei-Drittel-Welt konfrontiert mit der Rolle des Staates als fis-

kalischer Nutznießer oder organisierender Agent von Frauen-Ausbeutung (in Form staatlich geförderter Prostitution etwa oder bei Geschäften mit internationalen Finanzorganisationen).

2. In den überindustrialisierten Zentren kann man den rapiden Aufschwung des F nach 1968 nicht von den Verschiebungen in der globalen Produktion trennen, die Veränderungen in der Organisation von Frauenarbeit hervorbrachten. In den USA und in Westeuropa wurden in den späten 60er und frühen 70er Jahren einige neue Richtungen des F unterscheidbar. Der *mainstream* verblieb gemäß seiner liberal-feministischen Tradition des Kampfes um Frauenrechte im staatlichen Rahmen und wurde zumeist von weißen gebildeten Frauen der Mittelschicht angeführt. Eine andere Richtung des ›westlichen‹ F vertrat die »Frauenbefreiungsbewegung«, *Women's Liberation Movement* (WLM), die aus der Neuen Linken hervorging. Ihr Brennpunkt war ein eher politisch-theoretischer; sie richtete ihre Aufmerksamkeit vor allem auf die Art und Weise, wie die historisch weit zurückreichende Frauenunterdrückung im Kapitalismus eine neue Form erhält, und sie zielte auf radikale Gesellschaftsveränderung. Theoretisch war die WLM stark vom Marxismus bestimmt, der in den USA durch die revolutionären Versuche in den Bürgerrechts- und *Black-Power*-Bewegungen, in der Ersten Welt durch die Studenten- und Arbeiterbewegung und durch die Befreiungskämpfe in Vietnam, China und Kuba erneuert wurde. Analysen, die das Patriarchat als die Wurzel von Frauenunterdrückung annahmen, verschmolzen in den 1970er Jahren zu einem »Radikal-F«, der sich vom sozialistischen und marxistischen F abgrenzt. Dieser Radikal-F, der Parallelen zur »Autonomen Frauenbewegung« westeuropäischer Länder aufweist, wandte sich in den USA allmäh-

lich von der Strukturanalyse, mit der er begonnen hatte, hin zu einer Politik der Differenz. In dieser Wandlung, die durch die Konzentration auf Frauenkultur und durch die Entwicklung des radikalen lesbischen separatistischen Flügels forciert wurde, kündigte sich bereits an, was dann zum *mainstream* eines neoliberalen Kultur-F wurde.

Im Gegensatz hierzu behaupten sozialistischer und marxistischer F, dass die Frauenunterdrückung in der modernen Welt untrennbar mit der Geschichte kapitalistischer Produktion zusammenhängt. Darum bestehen sie darauf, dass jede feministische Veränderung die strukturellen Verbindungen zwischen Patriarchat und Kapitalismus anzielen müsse. Seit seinem Beginn im 19. Jh. beruhte die radikale Kraft des sozialistischen F auf der Weigerung, die Interessen von Frauen einfach dem klassischen Marxismus aufzupropfen. Stattdessen wurden bestimmte marxistische Begriffe neu gedacht, um die Rolle von Frauen in der gesellschaftlichen Reproduktion und die integrierende Funktion patriarchaler Strukturen für die reibungslose kapitalistische Akkumulation und die Formierung von Staat und Bewusstsein zu begreifen. Zwar wird ein grundlegender Zusammenhang zwischen Frauenkämpfen und Klassenkampf angenommen, doch auch eingeräumt, dass dieser Kampf sich nicht aufs Feld der Lohnarbeit beschränkt, sondern auch im Kulturellen ausgefochten wird, weil der Kapitalismus ein gesellschaftliches Ganzes ist.

Während einige Richtungen des F der 1990er Jahre fest in den Traditionen des bürgerlich-liberalen Humanismus oder dem des historischen Materialismus wurzeln, haben andere dem liberalen Humanismus postmoderne Problemstellungen implantiert und so etwa die postmoderne Kritik am Empirismus und am Individuum als autonomem und kohärentem

Akteur vorangebracht. Von einem historischen und materialistischen Verständnis aus sind jedoch postmoderne Reartikulationen von Kultur und Identität notwendige Begleiterscheinungen der neuen Produktionsverhältnisse im Spätkapitalismus. Während die eher humanistischen Versionen des kulturellen F das Patriarchat als Wurzel der Frauenunterdrückung hervorheben, weibliche Rituale Frauenräume feiern und zum Separatismus tendieren, stellen postmoderne Varianten des kulturellen F die Instabilität von Identität und Machtbeziehungen sowie den strategisch-politischen Gebrauch kultureller Diskurse in den Mittelpunkt.

Obgleich der postmoderne kulturelle F nicht für die Gleichheit von Frauen und Männern streitet, kommt er dem liberalen F und dem Liberalismus im allgemeinen dadurch ideologisch nahe, dass er ausschließlich auf Veränderungen im Überbau orientiert. Anders als der sozialistische und der marxistische F ignoriert er entweder das Verhältnis zwischen kulturellen Formen und Kapitalismus, oder er weist die Kritik am Kapitalismus als Produktionsweise zurück. Diese Variante des F ist unter westlichen, insbesondere akademischen Feministinnen weit verbreitet. Im Gegensatz dazu fassen der materialistische, sozialistische oder marxistische F Kultur nicht als das Gesamt des gesellschaftlichen Lebens, sondern eher als eine der Sphären gesellschaftlichen Produzierens und deshalb auch nicht als *einzigsten* Bereich für feministischen Kampf und gesellschaftliche Veränderung.

Zeitgleich haben eine Reihe von transnationalen feministischen und Frauengruppen (z.B. GABRIELA auf den Philippinen) Kultur als mit der politischen Ökonomie verbunden verstanden und der Gewalt gegen Frauen den Kampf angesagt, wie sie von den transnationalen Konzernen in der Form der Ausbeutung von Frauen als Billigarbeiterinnen betrie-

ben wird, wie der Sex-Tourismus oder die Migration von Frauen als Versand-Bräute und Dienstmädchen sie praktizieren. Es gibt mehr als eine ›Dritte-Welt-Richtung des F, da Gruppen häufig als Antwort auf unterschiedliche Lebensbedingungen von Frauen gebildet werden; doch Sozialismus und Demokratie bleiben wichtige Katalysatoren für den organisierten Kampf von Frauen. Manchmal geraten Anliegen von Feministinnen in Konflikt mit den Interessen anderer Frauen, die für Veränderung arbeiten. Häufig geht es um Kulturelles – insbesondere um Sexualität und religiöse Traditionen –, aber auch darum, wie die nationalen, ethnischen, rassischen Unterschiede, die Frauen voneinander trennen, verstanden und verändert werden können.

Während die feministischen Debatten weiter um die Frage kreisen, wie Ausbeutung und Unterdrückung von Frauen zu begreifen und zu verändern seien, haben Feministinnen unterschiedlicher politischer Überzeugung und gesellschaftlicher Herkunft an der Veränderung einer Reihe lebenswichtiger Punkte gearbeitet, die besonders die Existenz und das Wohlergehen von Frauen betreffen: Gesundheit und Wohlfahrt, reproduktive Rechte, Zugang zu fairen und gleichen Arbeitsbedingungen, zu Bildung, Bewegungsfreiheit in der Welt ohne Gefahr, vergewaltigt, geschlagen oder anderen Formen der Unterdrückung (wie sexuelle Belästigung, Pornographie, Klitorisbeschneidung usw.) unterworfen zu werden.

Der F greift die Trennung von öffentlicher und privater Sphäre an, auf der Kapitalismus und moderner Staat beruhen, und bringt dadurch Praxen in die öffentliche Diskussion, die – wie z.B. Hausarbeit, häusliche Gewalt, Vergewaltigung in der Ehe, Inzest – lange unter dem Dach des Privaten versteckt waren. Gleichzeitig hat der F die Sexualpolitik in den öffentlichen Bereichen der Lohnarbeit, der Bildung

und der Berufe für feministische Reformen und Kritik erschlossen.

Ein wichtiger Aspekt dieses Kampfes gegen die herrschende Trennung von Privatem und Öffentlichem liegt in der Entwicklung einer Sexual- und Geschlechterpolitik, die über die Probleme sexueller Gewalt hinausgeht. Dabei geht es auch darum, Heterosexualität als ein ideologisches Ensemble von Wissen, Praxen und politischer Institution sichtbar zu machen. Während es Studien zur Sexualität und sexualpolitische Aktionen nicht nur auf feministischer Seite gibt, ist das historische Verhältnis von *gender*, d.h. sozialem Geschlecht, und Sexualität eine genuin feministische Problematik. Kritische Arbeiten, die aus lesbischen oder homosexuellen Studien sowie aus der »queer theory« entstehen, fassen Sexualität als ein Set von historischen Diskursen und als Machtregime. Diese Kritik analysiert die historische Ausformung der Sexualität in hierarchisierten, heterosexuell-normativen Geschlechtersystemen. Die herrschende heteronormative Organisationsweise der Sexualität beruht auf einer Ideologie des Geschlechtsunterschieds, die männlich/maskulin und weiblich/feminin als von Natur aus unterschiedene und gegensätzliche Kategorien versteht, wobei das System überdies den männlich/maskulinen Identitäten und Zuschreibungen mehr Wert und Ressourcen zuspricht. Ein wichtiger Beitrag einer kritischen Arbeit zur Sexualität besteht in der Einsicht, dass die Heterosexualität – die als eine Geschlechterformation in Gesellschaftstheorien und insbesondere im Marxismus meist unsichtbar ist – vom *common sense* kapitalistischer Produktionsverhältnisse dermaßen aufgesogen ist, dass ihre Ideologie nahezu jeden affiziert. Feministinnen sehen Sexualität als Ort gesellschaftlicher Widersprüche und Ausgangspunkt für politische Kämpfe, eben weil sie sowohl in ihren dominanten

heterosexuellen wie auch in den gegenkulturellen (lesbischen, schwulen, *queer*, bi- und transsexuellen) Formen eine so prominente Rolle in der Reproduktion des gesellschaftlichen Lebens spielt: bei der Legitimation – oder potenziell auch der Delegitimation – der Arbeitsteilungen innerhalb der Familie, der Formierung der Konsumwünsche und der Ideologien von Rasse, Nation und Staatsbürgerschaft.

F bleibt ein Kampfbegriff und eine kämpferische politische Bewegung auf dem gesamten Erdball und liefert notwendiges kritisches Wissen für gesellschaftliche Veränderung. Trotz der Begrenztheiten und Widersprüche in der Geschichte und Theorie des F, verlangt die Lage von Frauen weltweit verzweifelt nach Formen eines kritischen Bewusstseins, das die unterdrückerischen und ausbeuterischen Strukturen, die das Leben von Frauen durchdringen, aufbrechen kann. Wenn Gewalt gegen Frauen endemisch durch Ökonomie, Politik und ideologische gesellschaftliche Praxen hindurch andauert – einschließlich der Grundtatsache, dass Frauen den größten Teil der gesellschaftlich notwendigen Arbeit in der Welt leisten und doch die billigste Arbeitsressource des Kapitalismus bleiben –, dann ist es dringlicher denn je, dass ein kritisches Bewusstsein die Nöte und Bedürfnisse von Frauen weltweit artikuliert und kollektive Aktionen mobilisiert, um die Gewaltstrukturen, die das Leben von Frauen einzwängen, abzuschaffen.

BIBLIOGRAPHIE: M.J.ALEXANDER, C.T.MOHANTY (Hg.), *Feminist Genealogies, Colonial Legacies, Democratic Futures*, New York 1997; S.E.ALVAREZ, *Engendering Democracy in Brazil: Women's Movement in Transition Politics*, Princeton/NJ 1991; G.ALVAREZ, C.MORAGA (Hg.), *This Bridge Called My Back: Writings of Radical Women of Color*, New York 1983; T.ARNOTT, J.MATHAI, *Race, Gender and Work*, Boston 1991; H.ASHFAR, *Women and Politics in the Third World*, New York 1996; M.BARRETT,

Das unterstellte Geschlecht. Umriss eines materialistischen Feminismus (engl. 1980), 2. A., Hamburg-Berlin 1990; A.BASU (Hg.), *The Challenge of Local Feminisms: Women's Movement in Global Perspective*, Boulder/CO 1995; R.BLUMBERG u.a. (Hg.), *Engendering Wealth and Well-Being: Empowerment for Global Change*, Boulder/CO 1995; C.BUNCH, *Paying the Price: Women and the Politics of International Economic Strategy*, London 1995; J.BUTLER, *Das Unbehagen der Geschlechter* (engl. 1990), Frankfurt/M 1991; S.DE BEAUVOIR, *Das andere Geschlecht* (frz. 1949), Reinbek 1968; E.DORKENOO, *Cutting the Rose: Female Genital Mutilation*, London 1994; A.ECHOLS, *Daring to Be Bad: Radical Feminism in America 1967-1975*, Minneapolis 1989; A.FUENTES, B.EHRENREICH, *Women in the Global Factory*, Boston 1983; N.FUNK, M.MUELLER (Hg.), *Gender Politics and Post-Communism*, New York 1993; L.GERMAN, *Sex, Class, and Socialism*, London 1989; I.GREWAL, C.KAPLAN (Hg.), *Scattered Hegemonies: Postmodernity and Transnational Feminist Practices*, Minneapolis 1994; R.HENNESSY, *Materialist Feminism and the Politics of Discourse*, New York 1993; dies. u. C.INGRAHAM (Hg.), *Materialist Feminism: A Reader in Class, Difference, and Women's Lives*, New York 1997; B.HOOKS, *Feminist Theory: From Margin to Center*, Boston 1984; dies., *Ain't I a Woman?: Black Women and Feminism*, Boston 1981; M.HUMM (Hg.), *Modern Feminisms*, New York 1992; J.JACQUETTE, *The Women's Movement in Latin America: Feminism and the Transition to Democracy*, Boston 1989; S.JAMES, A.PA.BUSIA (Hg.), *Theorizing Black Feminism: The Visionary Pragmatics of Black Women*, New York 1993; A.A.JARDINE, *Gynesis: Configurations of Woman and Modernity*, Ithaca 1985; K.JAYAWARDENA, *Feminism and Nationalism in the Third World*, London 1986; E.JELIN (Hg.), *Women and Social Change in Latin America*, London 1990; G.JOSEPH, *Common Differences: Conflicts on Black and White Feminist Perspectives*, Boston 1987; D.LANDRY, G.MACLEAN, *Materialist Feminisms*, Cambridge 1993; T.LOVELL, *British Feminist Thought: A Reader*, Oxford 1990; M.MIES, *Patriarchat und Kapital. Frauen in der internationalen Arbeitsteilung* (1986), 5. A., Zürich 1996; A.MILES, *Integrative Feminisms*, New York 1997; S.MITTER, *Dignity and Daily Bread: New Forms of Organizing among Poor*

Women in the Third World and the First, New York 1994; H.MOGHISSI, *Populism and Feminism in Iran*, New York 1994; C.T.MOHANTY, A.RUSSO, L.TORRES (Hg.), *Third World Women and the Politics of Feminism*, Bloomington 1991; T.MOI, *French Feminist Thought: A Reader*, Oxford 1987; L.J.NICHOLSON (Hg.), *Feminism/Postmodernism*, New York 1989; T.RENNE (Hg.), *Ana's Land: Sisterhood in Eastern Europe*, Boulder/CO 1989; L.ROBINSON, R.BISHOP, *Night Market: Sexual Cultures and the Thai Economic Miracle*, New York 1997; S.ROWBOTHAM, *Women in Movement: Feminism and Social Action*, New York 1992; L.SARGENT (Hg.), *Frauen und Revolution*, Berlin/W 1983; G.C.SPIVAK, *In Other Worlds: Essays in Cultural Politics*, New York 1987; M.THOMPSON, *Women of El Salvador: The Price of Freedom*, London 1986; T.M.TRINH, *Woman, Native, Other: Writing Postcoloniality and Feminism*, Bloomington 1989; C.S.VANCE (Hg.), *Pleasure and Danger: Exploring Female Sexuality*, Boston 1984; C.WEEDON, *Wissen und Erfahrung. Feministische Praxis und poststrukturalistische Theorie* (1987), 2. A., Bern 1991; M.YAMANI, *Feminism and Islam*, New York 1996.

ROSEMARY HENNESSY (FH)

II. »F« gehört zu den anstößigen Begriffen (wie z.B. »Patriarchat«), die Ende der 1960er Jahre in der Bundesrepublik Deutschland provokativ wiederbelebt worden oder, wie »Sexismus«, aus dem Amerikanischen übernommen worden sind. Er kennzeichnet die Politik der neuen Frauenbewegung als kritische Auseinandersetzung mit den Geschlechterverhältnissen. Dass junge Frauen besser gebildet waren als ihre Mütter und doch nicht gleiche Chancen und Lebensbedingungen vorfanden »wie ihre Brüder«, dass die herkömmlichen Weiblichkeitskonzepte und Arbeitsteilungen sie einengten und die Verhältnisse sich ohne ihr Zutun nicht so rasch ändern würden, wurde zu einer tragfähigen Erfahrung und Erkenntnis, die jüngere Frauengenerationen zu kollektiven Aktionen mobilisierte. Als eine Art Losung wurde formuliert: F

ist die Theorie und Frauenbewegung die Praxis.

F war zunächst ein Kampfbegriff gegen Männerherrschaft und Frauenunterdrückung, in einem kritischen Verhältnis zu sozialistischer und ›bürgerlicher‹ Familien- und ›Frauen‹politik, die nicht den Abbau patriarchaler oder männlich-hegemonialer Strukturen anstrebten.

1. Populäre deutsche Wörterbücher kennen das Wort bis in die 1970er Jahre nur in einer biologischen Bedeutung im Sinne von »Auftreten weiblicher Eigenschaften – weibisches Wesen – beim Tier oder Mann« (zit.n. Luise PUSCH 1983, 10). Die politische Bedeutung von F geht auf den Frühsozialisten Charles FOURIER zurück, der die Geschlechterbeziehungen in einen visionären gesellschaftlichen Kontext stellt. Hedwig DOHM, eine engagierte Schriftstellerin der ersten Frauenbewegung, veröffentlicht in Reaktion auf die Gegner der Bewegung 1912 die Streitschrift *Die Antifeministen*. Zu ihrer Zeit galten Forderungen nach Gleichstellung von Frauen und Männern schon als radikal, während feministische Vorstellungen seit den 1970er Jahren über eine bloße Gleichstellung der Geschlechter hinausweisen und in einer dezidierten Parteilichkeit für Frauen ›eine Umwertung der Werte‹ und einen Umbau der Gesellschaft anstreben. Feministinnen zeichnen ihr eigenes Männer- und Frauenbild und denken selbstbewusst Befreiungsmöglichkeiten aus jeglicher ökonomischer und psychischer Abhängigkeit.

Charakteristisch für die Politik der neuen Frauenbewegung ist ihre autonome Organisation zunächst neben und außerhalb der etablierten Parteien und Frauenverbände. Ihr Ausgangspunkt sind die persönlichen und privat gehaltenen Erfahrungen von Frauen, pointiert im Slogan: »Das Private ist politisch« (Alice SCHWARZER 1981). Mit der feministischen

Perspektive verbindet sich neben der Kritik an der Ausgrenzung weiblicher Erfahrungen aus Politik und Öffentlichkeit der politische Kampf gegen den §218 und die personale und strukturelle Gewalt gegen Frauen. Die Frauenhausbewegung und später die Frauenprojektebewegung traten für Schutz- und Freiräume für Frauen ein als Gegenposition zur offiziellen Sozialarbeit. Mit den Forderungen nach Lohn für Hausarbeit, der Hälfte aller qualifizierten Stellen und Ämter für Frauen (Quotenpolitik) und einer sozialen Grundsicherung wurden z.T. politisch höchst kontroverse Positionen formuliert, die zur Konstituierung einer von herkömmlicher Familienpolitik abgegrenzten Frauenpolitik führten. Nach innen wurde in den Gruppen und Projekten mit dem Anspruch, ohne Führung kollektive Entscheidungsstrukturen zu praktizieren, ein neues Verhalten geprobt. Diese anarchistischen Organisationsprinzipien eröffneten neue Chancen für persönliches Wachstum, aber auch ein weites Konfliktfeld, da einzelne Frauen, z.B. Alice SCHWARZER als mediengewandte feministische Journalistin (Hg. der Zeitschrift *Emma*) charismatisch die leer geräumte Führungsstelle besetzten.

Seit Ende der 1970er Jahre dringt feministisches Denken in fast alle Bereiche der Kultur (Literatur, Musik, Filme) und Wissenschaft ein. Zahlreiche kleine artikulationsfähige und sich dezentral bildende Gruppen tragen über eine lose Vernetzung zum Aufbau einer kulturellen, politischen und wissenschaftlichen Infrastruktur der Frauen bei. Sie findet Ausdruck und damit ein eigenes Forum in zahlreichen Verlagen und Zeitschriften wie *Courage* (1976-1984), *Emma* (seit 1977), *Beiträge zur Feministischen Theorie und Praxis* (seit 1979), *Feministische Studien* (seit 1982), der Autonomen Frauenredaktion von *Das Argument* (seit 1982), u.m.

Sind für die Anfänge der feministischen

Bewegung Demonstrationen und kreative öffentliche Aktionen mit breitem Medien-echo bezeichnend, so werden sie in den 80er Jahren durch vielfältige Tagungen, Literaturproduktionen, Vereinsgründungen und Projekte in ›geschlossenen Räumen‹ abgelöst. Erst in dieser Zeit kommt es – begleitet von einer Debatte um Institutionalisierung und Autonomie – zu einer Verankerung von Stellen für Frauenforschung und Frauenstudien an den Hochschulen der BRD und zu ersten offiziellen Kooperationen zwischen Feministinnen und ›Institutionsfrauen‹, wozu nicht zuletzt die sich professionalisierende Frauenpolitik beiträgt. Diese kann mit Frauenförderrichtlinien und Forderungen nach Quotierung von Ausbildungs- und Arbeitsplätzen sowie politischen Ämtern öffentliche Aufmerksamkeit erzielen, während in Arbeitsgerichtsprozessen um gleichen Lohn für Frauen und Männer und in der stärkeren Betroffenheit der Frauen von Arbeitslosigkeit weiterhin die realen Unterschiede in den Lebensverhältnissen von Frauen und Männern bestehen bleiben. Solche Widersprüche zwischen formaler Gleichberechtigung und fortwährender Ungleichheit führen auch konfligierende Frauengruppen politisch zusammen. Die Partei »Die Grünen« nahmen Ansprüche der neuen Frauenbewegung in ihr Programm auf, ausschließlich Frauen bildeten in den Jahren 1984–85 ihren Fraktionsvorstand im Bundestag. Damit ist die soziale Bewegung der Frauen in die etablierten Politikinstitutionen eingezogen, ihre Basisbewegung außerhalb der Institutionen jedoch geschwächt (Frigga HAUG 1996).

Im Kern ist die feministische Bewegung kulturrevolutionär geblieben, die männerdominierten Zentren der Macht in Politik und Wirtschaft haben sich kaum verändert. Seit Ende der 1980er Jahre schwinden Frauenbewegung und Feminismus, obwohl sich die Lebensbedin-

gungen für viele Frauen durch steigende Arbeitslosigkeit und die Verallgemeinerung der kapitalistischen Marktgesellschaft krass verschlechtert haben. Systemsprenge Politik werden kaum noch entworfen, da es angesichts sich verengender Rahmenbedingungen ums Überleben von Frauenpolitik überhaupt geht. Der feministische Ausbruch von Frauen aus dem Gehäuse zugewiesener Zuständigkeiten steht in einem weltweiten, wenn auch je nach Nation und Kultur höchst differenzierten Zusammenhang (Ilse LENZ/ Andrea GERMER 1996).

Im angelsächsischen Sprachgebrauch scheint *feminism* relativ breit akzeptiert, während F im deutschen Sprachgebrauch oft und seit den 1990er Jahren wieder zunehmend abwertend benutzt und mit einer männerfeindlichen separatistischen Haltung von Frauen assoziiert wird. Diese Skepsis wird durch die Vereinigung der beiden deutschen Staaten 1990 noch verstärkt. In der ehemaligen DDR galt die Gleichberechtigung als verwirklicht, so dass die Kritik von westdeutschen Feministinnen an Frauendiskriminierung und sozialer Ungleichheit dort auf Unverständnis stießen. Feministisch denken, so lässt sich resümieren, heißt, in Widerspruch zur herrschenden Ideologie und in Kontroversen zu denken. Herausragende Auseinandersetzungen der ersten Phase gelten der Frage von Emanzipation und Gleichberechtigung und Institutionalisierung oder Autonomie und zentrieren sich seit den 90er Jahren um Gleichheit und Differenz (Ute GERHARD u.a. 1990), Postmoderne und Dekonstruktion (Judith BUTLER 1990, Ute FISCHER u.a. 1996).

2. *Feministische Wissenschaft.* – Feministisches Denken als Theorisierung der neuen Frauenbewegung zu charakterisieren, reicht seit den 1980er Jahren nicht mehr aus, wohl aber ist die feministische

Perspektive auf Wissenschaft immer auch eine politische. Feministisches Denken als Stimme von Frauen in Wissenschaft und Kultur hat inzwischen ein intellektuelles Eigenleben entwickelt und eine Fülle von Publikationen hervorgebracht, die Diskussionen in den meisten kultur- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen herausfordern. Patriarchat als das älteste und weitest verbreitete Ungleichheitsverhältnis war anfänglich ein zentraler Begriff der feministischen Theoriebildung. Mit ihm wurde die doppelte Unterdrückung von Frauen durch Kapital und Männerherrschaft kritisiert (Ursula BEER 1987). Frühe feministische Untersuchungen rekonstruieren Geschlechterbeziehungen als patriarchale Herrschaftsverhältnisse, stoßen jedoch je nach historischen und gesellschaftlichen Kontexten auf sehr variable Ausprägungen (Gerda LERNER 1991, Karin HAUSEN 1986, Ute GERHARD 1990), so dass der Begriff »Patriarchat« in den 90er Jahren mehr und mehr durch die zuerst von Friedrich ENGELS verwendete Kategorie Geschlechterverhältnis ersetzt wird, wogegen Frigga HAUG 1993 den Plural *Geschlechterverhältnisse* geltend gemacht hat, der analog zum Begriff »Produktionsverhältnisse« umfassender ist und die Verengung auf »Geschlechterbeziehung« vermeidet.

Die ersten feministischen Theorisierungen in den Sozialwissenschaften der BRD sind der Kritik politischer Ökonomie verpflichtet (Gisela BRANDT/Johanna KOOTZ/Gisela STEPPKE 1973; HAUG 1984) und zentrieren auf Hausarbeit als gesellschaftlich notwendige sowie materielle und psychische Reproduktionsarbeit (Silvia KONTOS/Karin WALSER 1979). In einer globalen Herrschaftssystematik wird Hausarbeit als Form von Subsistenzarbeit in einen weltweiten Interdependenz-Zusammenhang gestellt und als Fortdauer der zuerst von Rosa LUXEMBURG analysierten fortdauernden

primären Akkumulation begriffen (Bielefelder Ansatz: Claudia v. WERLHOF/Maria MIES/Veronika BENNHOLDT-THOMSEN 1983). Auch die feministische Familienkritik zielt auf die im herrschenden Wissenschaftsdiskurs »vernachlässigte« Hausarbeit. Indem sie an Frauen delegiert und über Sozialisationsprozesse wie eine »weibliche« Eigenschaft vermittelt wird, bleibt sie quasi naturwüchsig an Frauen gebunden. Familie reproduziert, so die feministische Sicht, die geschlechtliche Arbeitsteilung und differenzielle Geschlechtsidentitäten (Helga BILDEN 1980/1991, Carol HAGEMANN-WHITE 1982, BEER 1984, Maria RERRICH 1988). Sie ist, gegen Kost und Logis, in erster Linie ein Arbeitsplatz für Frauen, der Gewalterfahrungen und sexuelle Ausnutzung einschließt. Ihre Stabilität erklärt sich dadurch, dass sich weiterhin unerfüllte, wenn nicht utopische Wünsche nach Geborgenheit und Solidarität an sie heften. Die Familienorientierung von Frauen ist dennoch kein naturwüchsiges Moment, wie die Zunahme von Scheidungen und Alleinerziehenden belegt. Sie ist aber weiterhin ein entscheidender Faktor für die Arbeitsmarktdiskriminierung von Frauen. Sozialpolitische und staats-theoretische Kritiken, die durch das feministische Engagement von Politikwissenschaftlerinnen formuliert wurden (Eva KREISKY/Birgit SAUER 1995), und vor allem auch kulturwissenschaftliche Beiträge (*Rundbriefe Literaturwissenschaft*) haben das Feld feministischer Analysen weit über den Bereich unmittelbarer Betroffenheit von Frauen hinaus erweitert. F umfasst inzwischen sehr unterschiedliche Theorisierungen in Disziplinen von Philosophie über Theologie, Geschichte, Sozial- und Kulturwissenschaften bis in die Natur- und vereinzelt in die Ingenieurwissenschaften hinein. Versuche zur Klassifizierung der unterschiedlichen Richtungen feminis-

tischen Denkens sind z.B. die Unterscheidung in einen humanistischen und einen gynozentrischen F. »Der humanistische F definiert die Unterdrückung der Frau als Einschränkung und Beeinträchtigung ihrer Möglichkeiten durch eine Gesellschaft, die nur die Selbstverwirklichung von Männern erlaubt. [...] Der gynozentrische F definiert die Benachteiligung der Frau als die Abwertung und Repression der Erfahrung von Frauen durch eine männliche Kultur, die Gewalt und Individualismus favorisiert« (Iris M. YOUNG 1989, 38). Damit betont der humanistische F eine ›Überlegenheit‹ des weiblichen Geschlechts und eine kulturelle Gegenprägung, gipfelnd im Wert von Mütterlichkeit. Diese Richtung des F wird als ›Differenzansatz‹ bezeichnet, da er die Unterschiede zwischen Männern und Frauen kulturell und politisch für notwendig hält und auch die Unterschiede zwischen Frauen hervorhebt (Liberia delle DONNE DI MILANO 1988). Nach anfänglich begeisterter Rezeption überwiegt inzwischen die Einschätzung seiner kulturkonservativen Funktion. Solchen Typisierungen sind leicht weitere, z.B. die des liberalen F, hinzuzufügen. Die innerfeministischen Theorie-Kontroversen um Geschlecht als soziale Strukturkategorie (Regina BECKER-SCHMIDT 1996) oder soziale Konstruktion (BUTLER 1990, Regine GILDEMEISTER/Angelika WETTERER 1992) entzündeten sich in erster Linie an Begrifflichkeiten und theoretischen Grundpositionen, weniger an politischen Positionen und Strategien. Es sind wissenschaftsinterne Debatten, die vom politischen Tagesgeschäft weit entfernt sind, auch wenn sie ihrer Selbsteinschätzung nach von erheblicher politischer Bedeutung und Brisanz sind. Dieses Ringen um eine angemessene Theorisierung von Geschlecht ist auch Ausdruck der sozialen Tatsache, dass es kein einheitliches Kollektiv-Subjekt »Frau« gibt und sich neben

sozialer Schichtzugehörigkeit, Ethnie und Alter so komplexe soziale Differenzierungen mit der Geschlechtszugehörigkeit verbinden, dass selbst Zweigeschlechtlichkeit in Frage gestellt wird.

BIBLIOGRAPHIE: R.BECKER-SCHMIDT, »Probleme einer feministischen Theorie und Empirie in den Sozialwissenschaften«, in: *Methoden in der Frauenforschung. Symposium an der Freien Universität Berlin vom 30.11. bis 02.12.1983*, hgg. v. d. Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauenstudien und Frauenforschung an der FUB, Frankfurt/M 1984, 224-38; dies., »Einheit – Zweierheit – Vielheit. Identitätslogische Implikationen in feministischen Emanzipationskonzepten«, in: *Z. f. Frauenforschung*, 14. Jg., 1996, H. 1/2, 5-18; U.BEER (Hg.), *Klasse Geschlecht. Feministische Gesellschaftsanalyse und Wissenschaftskritik*, Bielefeld 1987; H.BILDEN, »Geschlechtsspezifische Sozialisation«, in: K.Hurrelmann u. D.Ulich (Hg.), *Handbuch der Sozialisationsforschung*, Weinheim 1980, 777-812; G.BRANDT, J.KOOTZ, G.STEPPKE, *Zur Frauenfrage im Kapitalismus*, Frankfurt/M 1973; J.BUTLER, *Das Unbehagen der Geschlechter*, Frankfurt/M 1990; H.DOHM, *Die Antifeministen*, Berlin 1912; U.FISCHER, M.KAMPSSHOFF, S.KEIL, M.SCHMITT (Hg.), *Kategorie Geschlecht. Empirische Analysen und feministische Theorien*, Opladen 1986; U.GERHARD, *Patriarchatskritik als Gesellschaftsanalyse. Ein nicht erledigtes Projekt*, hgg. v. Arbeitsgemeinschaft Interdisziplinäre Frauenforschung und -studien, *Feministische Erneuerung von Wissenschaft und Kunst*, Pfaffenweiler 1990; dies. u.a. (Hg.), *Differenz und Gleichheit. Menschenrechte haben (k)ein Geschlecht*, Frankfurt/M 1990; R.GILDEMEISTER, A.WETTERER, »Wie Geschlechter gemacht werden. Die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit und ihre Reifizierung in der Frauenforschung«, in: G.-A.Knapp u. A.Wetterer (Hg.), *Traditionen Brüche. Entwicklungen feministischer Theorie*, Freiburg/Br 1992, 201-54; C.HAGEMANN-WHITE, *Frauenbewegung und Psychoanalyse*, Frankfurt/M 1982; F.HAUG, »Marxismus und Frauenpolitik oder: Was ist feministischer Marxismus?« in: *Jb. f. Sozialökonomie u. Gesellschaftstheorie. Karriere oder Kochtopf?*

Frauen zwischen Beruf und Familie, Opladen 1984, 11-28; dies., »Knabenspiele und Menschheitsarbeit. Geschlechterverhältnisse als Produktionsverhältnisse« sowie »Replik. Explikation des Roten Fadens«, in: *Ethik und Sozialwissenschaften*, Paderborn, 4. Jg., 1993, H.2, 215-24; dies., *Frauen-Politiken*, Berlin-Hamburg 1996; K.HAUSEN, »Patriarchat«, in: *Journal für Geschichte*, 8. Jg., 1986, H.5, 12-21 u. 58; S.KONTOS u. K.WALSER, ... weil nur zählt was Geld einbringt. *Probleme der Hausfrauenarbeit*, Offenbach 1979; E.KREISKY, B.SAUER (Hg.), *Feministische Standpunkte in der Politikwissenschaft. Eine Einführung*, Frankfurt/M 1995; I.LENZ, A.GERMER, *Internationale Frauenbewegungen. Eine Bibliographie*, Opladen 1996; G.LERNER, *Die Entstehung des Patriarchats*, Frankfurt/M 1991; LIBRERIA DELLE DONNE DI MILANO, *Wie weibliche Freiheit entsteht. Eine neue politische Praxis*, Berlin/W 1988; L.PUSCH (Hg.), *Feminismus. Inspektion der Herrenkultur. Ein Handbuch*, Frankfurt/M 1983; M.S.RERRICH, *Balanceakt Familie. Zwischen alten Leitbildern und neuen Lebensformen*, Freiburg/Br 1988; H.SCHENK, *Die feministische Herausforderung*, München 1980; A.SCHWARZER, *So fing es an – 10 Jahre Frauenbewegung*, Köln 1981; C.v.WERLHOF, M.MIES, V.BENNHOLDT-THOMSEN, *Frauen, die letzte Kolonie*, Reinbek 1983; I.M.YOUNG, »Humanismus, Gynozentrismus und feministische Politik«, in: E.List, H.Studer (Hg.), *Denkverhältnisse. Feminismus und Kritik*, Frankfurt/M 1989.

SIGRID METZ-GÖCKEL

⇔ Ausbeutung, Befreiung, Bürgerrechte, Doppelbelastung, doppelte Militanz, Eigenarbeit, Emanzipation, Erinnerungsarbeit, Familie, Familienarbeit/Hausarbeit, Feminisierung der Arbeit, Feminisierung der Armut, feministische Ethikdiskussion, feministische Rechtskritik, feministische Theologie, Flexibilisierung, Fourierismus, Französische Revolution, Frauenarbeit, Frauenarbeitspolitik, Frauenbewegung, Frauenemanzipation, Frauenformen, Frauenfrage, Frauenhäuser, Frauenstudien, Geburtenkontrolle, Gegenöffentlichkeit, Gerechtigkeit, Geschlecht, Geschlechterverhältnisse, Geschlechtervertrag, Gewalt, gleicher Lohn für gleiche Arbeit, Gleichheit,

Gleichstellungspolitik, Graswurzelrevolution, Grundsicherung, Hausarbeit, Hausfrauisierung der Lohnarbeit, Klassen, Kulturalismus, Leib/Körper, Lesbenbewegung, Marxismus-Feminismus, materialistischer Feminismus, Mütter, Ökofeminismus, Patriarchat, Postmoderne, privat/öffentlich, Privatheit, Prostitution, Queer-Theorie, Quotierung, Rechte, Reproduktionsarbeit, reproduktive Rechte, Sexismus, Sexualität, sexuelle Befreiung, Sisterhood, Spätkapitalismus, Vergewaltigung, Wahlrecht